1832. BRESLAUER No. 230.

THEATER-ZEITUNG.

Redigirt von Herrmann Michaelson.

Dritter Jahrgang. Freitag, den 24sten August.

Im Verlag der Grüsonschen Buch- und Kunst-Handlung, Blücherplatz.

Gesina, die Giftmörderin.

Von B. Neustädt.

(Beschluß.)

Am 17. April 1830 wurde die Gottfried vom Bremer Obergerichte zum Tode des Schwertes verurtheilt, eingeständig, nachstehende Personen durch Gift getödtet zu haben: 1) ihren Ehemann, Johann Gerhard Miltenberg, den 1. Oktober 1813; 2.) ihre Mutter, Gesche Margarethe Timm, den 2. Mai 1815; 3.) ihre Tochter, Johanna, den 10. Mai 1815; 4.) ihre Tochter, Adeline, den 18. Mai 1815; 5.) ihren Vater, Johann Timm, den 28. Juni 1815; 6.) ihren Sohn, Heinrich, den 22. September 1815; 7.) ihren Zwillingsbruder, Johann Timm, den 1. Juni 1816; 8.) ihren zweiten Mann, Michael Christoph Gottfried, den 5. Juli 1817; 9.) ihren Verlobten, Paul Thomas Zimmermann, den 1. Juni 1823; 10.) ihre Freundin, Anna Lucie Meyerholz, den 21. März 1825; 11.) ihren Freund und Hausbewohner, Johann Mosers, den 5. Decbr. 1825; 12.) Wilhelmine Rumpf, den 22. Decbr. 1826; 13.) u. 14.) ihr früheres Dienstmädchen, Beta Schmidt und deren Tochter, den 15. Mai 1827; 15.) den Beschlagmeister Kleine aus Hannover.

Außerdem gestand sie, mit Einschluß des Rademachers Rumpf 15 Personen, worunter sie mehrere ihrer Miethsleute, Bekannte, Freundinnen, Dienstmädchen, Gesellen und Lehrburschen namhaft machte, Gift in kleineren Portionen gegeben zu haben.

Das für die Größe des Verbrechens so milde Urtheil wurde von dem Oberappellationsgericht der vier freien Städte Deutschlands zu Lübeck genehmigt und der Delinquentin den 14. April 1831 bekannt gemacht.

Als man derselben es vorgelesen und sie fragte, ob sie den Inhalt verstanden, antwortete sie mit fester Stimme: Ja! und fügte hinzu: „sie nehme die Strafe mit Dank an, ihr Leben sey das Wenigste, was sie für so viele Verbrechen geben könne.“

Aber auch mit dieser scheinbaren Ergebung war es nicht ihr Ernst; denn sie faßte, um der öffentlichen Hinrichtung zu entgehen, den Plan, zu verhungern. Zwar hatte sie früher sich schon heimlich eine Scheere zu verschaffen gewußt, aber bei ihrer Furcht vor dem Tode nie zu dem Entschlusse kommen können, sich das Leben zu nehmen. Auch

hatte sie, aus Abscheu vor dem Gifte, denselben Versuch mit der im Gefängnisse in Händen habenden Mäusebutter verworfen.

Von diesem Augenblick an genoß sie nichts mehr und da ihre Schwäche immermehr zunahm, gelang es den Wärterinnen nur mit der größten Mühe, ihr die nöthige Nahrung einzuflößen. In das Unvermeidliche sich fügend, lag sie im Bettte zusammengekauert, stumpfsinnig gegen Alles, was sie umgab.

Die Nacht vor der Hinrichtung, die auf den 21. April 1831 bestimmt war, verbrachte sie in ruhigem Schlummer. Gegen zwei Uhr wachte sie auf, fragte, wie spät es sey und verlangte einen Trunk Wein. Noch vor 5 Uhr erschien der Geistliche, dem sie versicherte, daß sie als eine Reuige vor Gott erscheine, sie habe sich stets mit dem Gedanken an seine Vergebung und väterliche Gnade im Gefängniß beschäftigt. Gegen den bald darauf eintretenden Gerichtsbeamten äußerte sie den Wunsch, nicht auf einem offenen Wagen nach dem Richtplatz geführt zu werden, weil sie noch immer die Rache des erbitterten Volkes fürchtete. Dieser stellte ihr die Unmöglichkeit der Genehmigung ihrer Bitte vor, beruhigte sie jedoch durch die Versicherung, es wären alle Anstalten getroffen, daß sie nichts zu besorgen habe.

Als die Wärterin ihre Frage: Ach, es wird wohl Zeit zum Ankleiden? bejahte, ließ sie sich einen Spiegel reichen, besah sich aufmerksam darin und schüttelte seufzend den Kopf.

Aber selbst in diesem Augenblick noch suchte sie den äußern Schein zu behaupten und zog, indem sie die Dienstleistungen der anwesenden Frauen von sich wieß, um das Bein voller erscheinen zu lassen, erst die grauen Hanstrümpfe an, dann die ihr von der Wärterin gereichten, neuen Strümpfe darüber; ja sie zeigte derselben, wo die Besetzung des Leibchens abgetrennt werden solle, damit der Hals frei bleibe. Als man ihr bemerklich machte, daß ein Theil ihres lang herabhängenden Haares abgeschnitten werden müsse, bog sie den Kopf augenblicklich vorn über. Indem das Haar unter der Scheere fiel und das übrige empor gebunden wurde, setzte man ihr heimlich eine mit schwarzem Band besetzte Haube auf. Sie merkte es sogleich, nahm sie rasch vom Kopfe, besah sie aufmerksam und setzte sie nach einigen Minuten schweigend wieder auf.

Noch schien die Eitelkeit, der sie ihr ganzes Leben geopfert, über die Todesfurcht zu siegen. Als man ihr einen Unterrock von grauem Coating reichte, verlangte sie den ihrigen von weißem Piqué. Die für sie bestimmten, neuen Schuhe stieß sie, als zu plump, ärgerlich zurück und man sah sich genöthigt, ihr ein Paar alte Zeugschuhe zu bringen, die sie gut sitzend fand, ob sie gleich erst nach gemachtem Einschnitt den Fuß hineinzwängen konnte.

Da während dem die zur Leitung des Transports Beauftragten hereingetreten waren, warf man ihr das bis dahin verborgen gehaltene, weiße Sterbegewand, mit schwarzer Einfassung, Bändern und Schleifen von derselben Farbe geschmückt, über. In diesem Augenblick verdrehte sie die Augen auf eine furchtbare Weise und stieß ein lautes Ach! aus — überblickte noch einmal, tief aufseufzend, ihren ganzen Anzug und nahm von den Anwesenden Abschied. Beim Anblick des Geistlichen, der ihr noch einige Trostworte zusprach, weinte die Verbrecherin, die bis dahin seit ihrer Gefangennehmung keine Thräne vergossen hatte, bitterlich, ergriff dann ihr Tuch und wankte, von dem Polizeidiener unterstützt, die Treppe hinunter. Gesina bestieg an seiner Seite den vor der Thür haltenden Leiterwagen, und umgeben von schützendem Militair und einer unabsehbaren Menschenmenge fuhr derselbe langsam durch die Oderthorstraße dem Marktplatze zu.

Kaum setzte sich jedoch der Zug in Bewegung, als Gesina ihre auf dem Sitze rückwärts kreuzweis gebundenen Hände, die nur des gerichtlichen Herkommens wegen locker umschlungen waren, rasch aus dem Stricke löste und krampfhaft die Hand des neben ihr sitzenden Polizeidieners ergriff. Schweigend, mit ruhiger Haltung, die nur bisweilen durch einen ängstlichen Seitenblick auf das um den Wagen sich drängende Volksgewühl unterbrochen wurde, fuhr sie zum Richtplatz. Auf der Mitte des Weges seufzte sie laut auf, und als in der Nähe des Marktplatzes, durch das Gedränge des von allen Straßen herzuströmenden Volkes, der Zug aufgehalten wurde und ihr Blick auf ein ihr

früher befreundetes Haus fiel, worin sie manche frohe Stunde verlebt hatte, wurde ihr Auge naß und einige Thränen rollten über die Wangen.

Der Wagen hielt vor dem Stadthause, wo das Gericht auf einer schwarz bekleideten, erhöhten Tribune versammelt war. Mit Hülfe der Polizeidiener betrat sie dieselbe und hörte schweigend mit sichtbar großer, innerer Angst die Vorlesung des Todesurtheils an. Scheu und unstätt blickte sie bald nach den Richtern, bald starrte sie auf den Boden und wischte sich mit dem Tuch über die Augen, in denen jetzt keine Thräne zu sehen war.

Der Stab wurde gebrochen und die Delinquentin, nachdem sie noch einen Trunk Wein zu sich genommen und den Gerichtsherrn zum Abschiede die dürre Hand gereicht, den Scharfrichtern übergeben.

Von den sie Geleitenden unterstützt, wankte Gesina mit zur Erde gesenktem Blicke dem gerade der Tribune gegenüber am Ende des Domhofs errichteten, ebenfalls schwarz bekleideten, eilf Fuß hohen Blutgerüst zu. Die Treppe desselben hinaufsteigend, faßte sie, um nicht darauf zu treten, zierlich ihr Gewand auf.

Da erschaute sie den für sie bestimmten Richtstuhl. Wild starrte ihr Auge hin, der Apfel desselben rollte mit satanischer Glut in den Höhlen und ein Feuer der Hölle sprühte aus dem vorher fast erloschenen Blicke.

Jetzt ergriffen sie die Knechte des Nachrichters, verbanden ihr die Augen und entblößten den Hals. Das Schwert blitzte, und unter dem lauten Rufe des Volks fiel das Haupt des größten Ungeheuers unseres Jahrhunderts.

B. Neustädt.

Miszellen.

Die höchste Pyramide in Aegypten zählt 479 englische Fuß. Nun aber will der Kaiser von China eine von 1000 Fuß Höhe nach dem Aufhören der Cholera in seinem Reiche als Dankopfer erbauen lassen, aber nur von Solchen, die von dieser Seuche wirklich ergriffen und gerettet worden sind.

Im Jahre 1791, also in der Blüthenzeit des Aufruhrs, gab es in Paris 41 Theater.

Das Fleischhauermittel in Königsberg ließ am 1. Januar 1601 zur Säkularfeier eine Wurst, 1050 Ellen lang und 885 Pfund schwer, herumtragen. Diese *primissima* aller Würste kostete 412 Thlr. 17 Gr. 3 Pf. und wurde nach der Feierlichkeit an die Armen vertheilt.

Jede Spiegelscheibe in den ungeheuren, gothischen Fenstern des prachtvollen Königsschlosses zu Windsor kostet 12 Pfund Sterling (über 80 Thlr.!)

Der Stephansthurm als Zahnstocher.

Die Wiener haben oft kuriose Einfälle. Neulich kam Einem in einer Gesellschaft die Idee bei, wie groß wohl ein Mann seyn müßte, der den Stephansthurm zum Zahnstocher benutzen könne? Die ganze Gesellschaft lachte; ein tüchtiger Rechner aber, der sich zufällig darunter befand, faßte die Frage auf und gab in kurzer Zeit der Gesellschaft folgende, lesenswerthe Resultate: Angenommen, daß ein Mann von mittlerem Wuchse einen 2 Zoll langen Zahnstocher brauche, so müßte der Stephansthurm-Zahnstocher-Liebhaber 14256 Schuh hoch seyn. Der Herr würde dann zu einem Mode-Frack die Kleinigkeit von 6480, zu Beinkleidern von 3888, zu einem Mantel von 15552 Wiener Ellen brauchen. Daran würden 300 Schneider, jeder 4 Wochen lang zu thun haben. Ein Hut für diesen kleinen Menschen nähme 7776 Hasenbälge und ein Hemde 384 Stück Leinewand weg. Mit der Sohle seines 864 Wiener Klafter hohen und 216 Klafter weiten Stiefels würde das nette Füßchen 898 Quadrat-Klafter bedecken. Wäre der Thurm-Zahnstocher-Mann auch ein Freund vom Kaffeetrinken, so müßte er für jede Portion schon die Kleinigkeit von 16 Zentnern anschaffen, und er brauchte kein allzustarker Esser zu seyn, um 18 Eimer Suppe und 56 Centner Rindfleisch oder auch 6000 Gänse zu verspeisen. Sein Trinkglas könnte

160 Eimer fassen und seine Wohnstube dürfte durchaus nicht unter 56¼ Quadratmeilen messen. Bei manchen Unbequemlichkeiten, denen ein so wohlgebauter Mensch ausgesetzt seyn dürfte, hätte er doch die Freude, schnell überall hin zu gelangen. In 5 Minuten wäre er von Wien in Paris, und er könnte recht bequem so nach dem Frühstück einen kleinen Ausflug nach Peking machen, nach einer kleinen Wasserfahrt in Philadelphia zu Mittag speisen, und nachdem er die kleinen Raubstaaten mit einem Fußtritt zertrümmert, über Aegypten und die Türkei Abends wieder in Europa anlangen.

Neues Paganini-Stückchen.

Auf seiner Durchreise nach London wollte Paganini in Bologna Conzert geben, und die ganze dortige, philharmonische Gesellschaft versprach ihm ihre Mitwirkung, wogegen sie sich 93 Freibillete erbat. Der schmutzige Geiger meinte, das würde zuviel Platz für zahlende Zuhörer rauben und er wolle deshalb lieber Stadtmusiker nehmen. Diese aber wurden von der Gesellschaft förmlich in die Acht erklärt, wenn sie nur eine Hand für Paganini rührten, der nun ganz allein aufzutreten gezwungen war.

Breslauer Bühnenschau.

Am 17. August: Die junge Pathe. Lustsp. in 1 Aufzuge von Both. Frau von Lucy, Demoiselle Leonhart, als Gast.

Obwohl Demois. Leonhart heute wenigstens besser war, als in allen bisherigen Parthieen, so zog sich doch auch durch diese eine Art von ermüdender Monotonie, während gerade ein recht lebendiges Nüanciren des schnellen Abspringens von einer Idee zur andern nöthig gewesen seyn dürfte. Hr. Hensel spielte den Eduard recht brav. — Das auf das Lustspiel folgende, von der Wiener Gesellschaft dargestellte, pantomimische Ballet: Der graue Mann im Zaubergebirge, ist weit matter als die Zauberrose, und einige, sich vortheilhaft auszeichnende Piècen können für die ermüdende Gedehntheit des Ganzen nicht entschädigen. Die Damen Wirrdisch und Mehlig führten ihre Piècen wieder mit Geschick und Anmuth aus. Der Komiker Seeligman muß als Pierot um so mehr mit besonderem Lobe erwähnt werden, als man in seinen hohen Jahren nur äußerst selten noch so viel reges Leben und eine solche Beweglichkeit finden dürfte.

Am 18. Der Barbier von Sevilla. Komische Oper in 2 Aufz., von Rossini. Doktor Bartolo u. Rosine, Hr. und Mad. Spitzeder, als Gäste.

Nach langer Pause betraten endlich die beliebten Gäste unsere Bühne wieder, Mad. Spitzeder in einer Parthie, in welcher sie schon im vorigen Jahre ihre außerordentliche Meisterschaft und Fertigkeit als Sängerin dokumentirte; Hr. Spitzeder aber zeigte sich in einer hier von ihm noch nie gegebenen und, aufrichtig gesagt, in dieser Art noch nie gesehenen Parthie. Man müßte ungerecht seyn, wenn man nicht gestehen wollte, daß Herr Spitzeder als Bartolo auch den grämlichsten Hypochonder zum Lachen bringen konnte; ferner, daß er den Charakter in der Art und Weise, wie er ihn auffaßte, sowohl in Hinsicht der Darstellung als des Gesanges meisterlich durchführte. Ob aber eben diese die richtige sey, ist eine Frage, die schwer zu bejahen seyn dürfte. Hr. Spitzeder gab einen, fast zum Kinde gewordenen, närrischen, gemüthlichen Alten. Das soll wohl Bartolo, den alle Welt brummig schilt, der sich in jedem Augenblick unausstehlich macht, nicht seyn. Gegen diesen Bartolo, wie ihn Hr. Spitzeder gab, bedürfte es wohl nicht so vieler Waffen der List und des Betruges. Auch in dem Vortrage seiner Gesangs-Piècen karrikirte Hr. Spitzeder etwas zu stark. Als ersten Versuch in der so überaus schwierigen Parthie des Figaro kann man der Leistung des Herrn Dettmer nur lobend erwähnen. Es fehlte ihm nur noch an Sicherheit und Rundung des Vortrages, besonders aber an einem lebendigeren Spiel in den Ensembles. Das Publikum applaudirte ihn sowohl als die beiden Gäste lebhaft, und rief dieselben am Schlusse der Vorstellung.

Am 19. Der Obrist. Lustspiel in 1 Aufzuge, von Blum. Frau von Floricourt, Demois. Leonhart, als Gast.

In dieser Parthie hat Demois. Leonhart wenigstens zunächst keine bedeutende Vorgängerin gehabt; sie gefiel deshalb etwas mehr als sonst. — Nach dem Lustspiel zum zweitenmal: Der graue Mann im Zaubergebirge.

H. M.